

Herbstakademie Biberach 30.Sept.-2. Okt. 1997

Dienstag 14.00-17.00

Kritischer Rationalismus als Beispiel für europäisches Denken

Dr. Hans-Joachim Niemann, Universität Bamberg

EINLEITUNG	1
I. KRITISCHER RATIONALISMUS - EIN ALLGEMEINES PROBLEMLÖSUNGSVERHALTEN.	4
1. <i>Aus Fehlern lernen</i>	4
2. <i>Drei Arten des Lernens</i>	6
2.1 Lernen I: Die Amöbe.....	6
2.2 Lernen II: Albert Einstein	7
2.3 Lernen III: Lernende Systeme.....	9
3. <i>Rationales Problemlösungsverhalten</i>	10
4. <i>Exkurs über Rationalität, Gefühl und Phantasie</i>	11
II. DER EUROPÄISCHE SONDERWEG DES KRITISCHEN DENKENS.....	12
1. <i>Der Charakter lernender Systeme</i>	12
2. <i>Blick in die Geschichte: die Wissenschaft</i>	12
2. <i>Fortschritt ohne konkretes Ziel</i>	16
4. <i>Die Marktwirtschaft</i>	17
5. <i>Die Demokratie</i>	18
5.1 Die Demokratie in Griechenland erfunden.....	19
5.2 Platon, Popper und die falsch gestellte Frage.....	19
5.3 Europas Geschichte als Demokratiegeschichte i.S. einer Zähmung der Macht.....	19
III. DIE ZUKUNFT DES KRITISCHEN DENKENS	22
1. <i>Widerstand gegen den europäischen Sonderweg</i>	22
2. <i>Beispiel Menschenrechte im Dt. Bundestag</i>	24
3. <i>Kritik und Information zerstört Diktaturen</i>	25
4. <i>Fortschritt der Demokratie.</i>	26
SCHLUSS.....	27

Einleitung

Vor vielen hundert Jahren ist in einigen zentralen Ländern Europas, vor allem im antiken Griechenland, eine besondere Art des Denkens entstanden, das sich im Laufe der Zeit über ganz Europa verbreitet hat und später auch über viele andere Kontinente. Man kann sogar von einer besonderen Lebensweise sprechen, die sich anfangs sehr zögernd und in unserem Jahrhundert dann geradezu explosionsartig über die ganze Erde ausgebreitet hat. Ich meine 1. die **Wissen-**

schaft und die mit ihr verbundene wissenschaftlich unterstützte Technik, 2. die **Marktwirtschaft** und 3. die **Demokratie**.

Allen drei Lebensweisen liegt eine einheitliche Art des Denkens zugrunde, über das ich heute sprechen möchte, ein Denken, das das Leben fast aller Menschen tiefgreifend verändert hat. Man könnte von einer *Globalisierung* europäischer Lebensweisen sprechen, die stattfand, lange noch bevor das Wort erfunden war. Das war nicht immer alles zum Guten, weil alles Gute auch immer irgendwo seine Nachteile hat.



Historisch besteht kaum Zweifel darüber, daß diese Dinge - Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie - sich zuerst in Europa entwickelt haben (ich komme darauf noch zu sprechen). Schwieriger zu sehen ist schon, worin die *Gemeinsamkeit* von Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie liegt.

Ich will das hier schon einmal vorwegnehmen. Das Gemeinsame dieser drei Kulturbereiche bzw. Lebensbereiche Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie ist, daß in einem freien Wettbewerb sich Ideen zur Auswahl stellen. Und niemand soll dabei ausgeschlossen sein, neue Ideen einzubringen, oder bei der Auswahl der besseren Ideen mitzuwirken, wenn er dazu von seinem Wissen her in der Lage ist.

In der **Wissenschaft** sind es *Theorien*, die um die bessere Erklärung der Welt konkurrieren. Die Auswahl der besseren Theorie besorgen die Wissenschaftler, die nur das akzeptieren, was harter *Kritik* standgehalten hat. In der **Marktwirtschaft** konkurrieren *Produkte*, und die *Verbraucher wählen* aus, was ihnen besser gefällt. Und in der **Demokratie** schließlich sind es die politischen *Parteien*, die mit Konzepten des besseren Lebens um die Gunst der *Wähler* konkurrieren.

DIE METHODE VON VERSUCH UND IRRTUM

	Konkurrierende Ideen	kritische Auswahl
Wissenschaft	Theorien	Kritik
Marktwirtschaft	Produktion	Auswahl durch den Käufer
Demokratie	Parteien	Wahl

Für alle drei Lebensbereiche gilt: Je mehr Menschen *Ideen* einbringen, um so besser ist das Ergebnis. Und: Je mehr Menschen *kritisch* für eine gute Auswahl sorgen, um so besser. Die gemeinsamen Prinzipien von Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie sind also *Konkurrenz, Kritik und Partizipation*.

Man könnte auch sagen: was diese Art des europäischen Denkens prägt, ist der in zahlreichen Sonntagsreden viel beschworene *Geist der Freiheit* und der *Ge-*

danke der Gleichheit, d.h. der *Gleichwertigkeit aller Menschen*, der diese Lebensweisen erst möglich machte. Aber ich werde die Wörter Freiheit und Gleichheit kaum gebrauchen und erst am Schluß meines Vortrages daran erinnern, daß ich diesen beiden abgegriffenen Wörtern eine konkrete, praktisch nachvollziehbare Bedeutung gegeben habe.

Ich will lieber darüber sprechen, was mit den Begriffen Freiheit und Gleichheit konkret gemeint ist, und warum Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie so außerordentlich fruchtbar und attraktiv sein konnten, daß sie schließlich die ganze Welt veränderten.

Im **ersten Teil** werde ich zeigen, wie dieses *kritisch-rational* genannte Denken beschaffen ist, das den drei Lebensbereichen, Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie, zugrundeliegt und wie es auf einfache Weise auch im Alltagsleben von Nutzen kann.

Ein **zweiter Teil** wird dann erläutern, daß es sich um *europäisches* Denken handelt, in dem Sinne, daß es in Europa entstanden ist und von hier aus über die Welt verbreitet wurde. Kritisches Denken hat eine sehr lange Tradition; sogar, wenn man es mit den großen Weltreligionen vergleicht. Seine Wurzeln reichen nämlich bis ins frühe Griechenland zurück, also bis in das 6. Jh. v. Chr.. Auch wenn das selten gesagt wird, handelt es sich doch um eine der ältesten europäischen Traditionen, die es verdient hätte, mehr geschätzt zu werden.

I. Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie beruhen auf kritisch-rationalem Denken

II. Der europäische Sonderweg des kritischen Denkens

III. Beiträge des kritischen Denkens zu heutigen Problemen

Natürlich gibt es kein Denken, das in dem Sinne europäisch wäre, daß nur Europäer es denken könnten. Brauchbare Gedanken verbreiten sich deshalb, weil andere Menschen sie genauso praktisch finden wie wir. Im 19. Jahrhundert gab es eine einzigartige *deutsche Chemie*, aber ihre Ergebnisse sind nicht deutsch oder europäisch. Sie haben sich in der ganzen Welt verbreitet; denn was gut ist, gehört allen. Nur die typischen Fehler, die man macht, hat man für sich allein. Das Individuelle und das Nationale erhalten ihren Charakter vor allem aus den typischen Fehlern, die man für seine besondere Eigenart hält. Aber das nur nebenbei gesagt.

Viele Länder, die während der Kolonialzeit schlechte Erfahrungen mit Europa gemacht haben, lehnen europäisches Denken und die europäische Lebensweise ab. Auch innerhalb Europas wird von Seiten unserer Intellektuellen gegen Wissenschaft, Technik und Marktwirtschaft seit Jahrzehnten bittere Kritik geäußert, weil mit der Lösung von Problemen regelmäßig neue Probleme auftauchen:

die **Marktwirtschaft** führt auch zu Massenarbeitslosigkeit (als Folge der Computertechnik z.B.); neue **Technologien** belasten die Umwelt (die Kraftwerke beispielsweise); **Wissenschaft** stellt uns mit unerwarteten Handlungsmöglichkeiten immer wieder vor neue moralische Probleme (wollen wir hundertfünfzig Jahre alt werden, wenn das demnächst möglich wird?). So ist nicht leicht zu sehen, ob der Fortschritt wirklich einer ist.

ungewollte Konsequenzen	
Marktwirtschaft	→ Massenarbeitslosigkeit (der Computer z.B.)
neue Technologien	→ Umweltbelastung (die Kraftwerke)
Wissenschaft	→ moralische Probleme (150 Jahre alt werden?)

Erst die Rückbesinnung auf die Geschichte, die Erinnerung an Pest, Hungersnöte und Naturkatastrophen, belehrt uns eines besseren. Der Mensch neigt dazu, die Probleme der vergangenen Generationen schnell zu vergessen und seine eigenen Probleme für viel wichtiger zu nehmen. Das ist nicht verkehrt. Aber die Übergewichtung der Gegenwartsprobleme hat auch einen Nachteil: sie führt fast immer zu einem niederdrückenden Pessimismus, den wir nur durch Erinnerung an das viel härtere Leben unserer Vorfahren überwinden können.

Im **dritten Teil** will ich zeigen, wieso es tragisch wäre, wenn ein an sich erfolgreiches europäisches Denken nur deshalb wenig Beachtung fände, weil Europa sich in der Zeit der Kolonisierung und des Imperialismus kompromittiert hat und große Teile der Weltbevölkerung schlechte Erfahrungen mit dem europäischen Geist gemacht haben. Das kritisch-rationale Denken kann immer noch zu den ungelösten Problemen unserer Zeit sehr viel beitragen. Ich werde am Schluß einige Beispiele dafür geben.

1. Kritischer Rationalismus - ein allgemeines Problemlösungsverhalten.

1. Aus Fehlern lernen

Wissenschaft, Marktwirtschaft und Demokratie folgen einem bestimmten Denkmuster, das auch von einer philosophischen Richtung, dem *Kritischen Rationalismus*, vertreten wird. Das ist eine Philosophie, die vor allem von den beiden Philosophen Karl Popper in England und Hans Albert in Deutschland geprägt wurde.

Im Grunde kennen Sie diese Philosophie, auch wenn Sie die Namen dieser beiden Philosophen noch nicht kennen sollten. Sie beruht auf einem einfachen Grundsatz:

Aus Fehlern kann man lernen. Oder anders ausgedrückt: Wer aus Fehlern nicht klug wird, der wird überhaupt nicht klug.

Allerdings hat der kritische Rationalismus diese Erkenntnis etwas systematischer behandelt und zu einem allgemeinen Problemlösungsverhalten erweitert, das man in allen Lebenssituationen anwenden kann, wo es etwas zu entscheiden gibt, in der Wissenschaft, aber auch

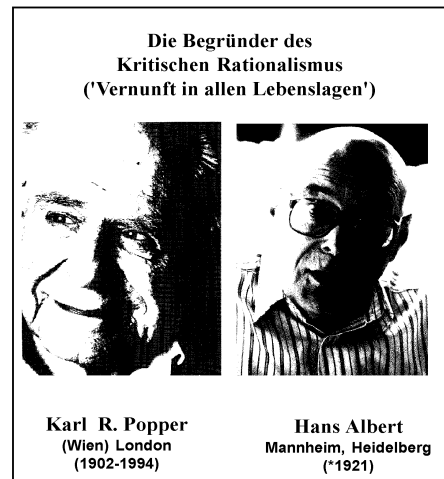


im Alltagsleben; in der Moral, aber

auch in der Politik. In den Naturwissenschaften genauso wie in den Geisteswissenschaften. Sogar bei metaphysischen und religiösen Fragen, also bei Dingen, die weit über den Bereich des wissenschaftlichen hinausgehen, kann man mit diesem Verfahren zu einer Entscheidung darüber kommen, was richtig und was falsch ist.

Allerdings wird man nie zu endgültigen Entscheidungen kommen; denn auch wer aus Fehlern lernt, kann nie das Fehlermachen selbst ganz ausschließen. Das sind wohl die beiden wichtigsten Erkenntnisse, die Karl Popper in der modernen Philosophie fest verankert hat:

- (1) Wir suchen nach Wahrheit, können aber nie wissen, ob wir sie gefunden haben.
- (2) Fast alle Handlungen haben auch ungewollte, unvorhersehbare Konsequenzen.
- (3) Wir machen immer Fehler.
- (4) Und weil wir selber Fehler machen, müssen wir tolerant mit den Fehlern der anderen sein (Voltaire)



Aus Fehlern kann man lernen.

Oder:

Wer aus Fehlern nicht klug wird, der wird überhaupt nicht klug.

Es kann also immer sein, daß unsere Handlungen ungewünschte Nebenfolgen haben und insofern fehlerhaft sind. Und es kann immer sein, daß die sichersten Wahrheiten sich als Trugbilder herausstellen.

Die Wahrheit kennen wollen ist gut, aber wenn man sie hätte, die endgültige Wahrheit, dann stünde alles Lebens still. So besonders gut wäre das also gar nicht. Und wenn jemand glaubt, er wüßte die Wahrheit ganz sicher, dann hat das immer eine schlimme Konsequenz. Je fester man glaubt, die Wahrheit zu haben, um so mehr tun einem die anderen leid, die sie nicht haben, und am Ende hält man es für gerechtfertigt, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die anderen von ihrem Irrtum befreit werden. Auch Mittel der Gewalt erscheinen nun gerechtfertigt und sogar geboten; denn wer in der Unwahrheit lebt, kann ja die Argumente der Wahrheitsbesitzenden gar nicht verstehen. So glaubt man, mit anderen Mitteln ein wenig nachhelfen zu müssen.

Wenn dagegen richtig ist, daß man endgültige Wahrheiten gar nicht kennen kann, dann muß man es für möglich halten, daß der andere vielleicht näher an der Wahrheit ist. Wir müssen folglich miteinander reden und die verschiedenen Alternativen in Betracht ziehen und gegeneinander abwägen. Voltaire sagte: Weil wir selber Fehler machen, müssen wir tolerant mit den Fehlern der anderen sein.

Toleranz bedeutet also nicht nur, zu ertragen, daß andere Menschen einen anderen Glauben haben oder kuriose Dinge zu wissen meinen, sondern es für möglich halten, daß sie Recht haben.

2. Drei Arten des Lernens

Aber zurück zu unserer Alltagserkenntnis und ihrer systematischen Verbesserung durch die Philosophen. Man kann also klug werden, wenn man aus Fehlern lernt. Dabei gibt es drei wichtige Arten des Lernens aus Fehlern.

2.1 Lernen I: Die Amöbe

Die einfachste hat die Natur uns gezeigt. Hier (s. Abb.) eines der primitivsten Lebewesen, die Amöbe. Wenn sie nach dem Ort sucht, wo sie am besten leben kann, dann wird sie in irgendeine Richtung schwimmen und mit Sensoren feststellen, ob es in dieser Richtung besser oder schlechter wird. Bei einem Irrtum wechselt sie die Richtung. So gelangt sie auf einem Zick-Zack-Weg von Ver-

Wahrheit und Handlungen

(1) Wir suchen nach Wahrheit, können aber nie wissen, ob wir sie gefunden haben.

(2) Fast alle Handlungen haben auch ungewollte, unvorhersehbare Konsequenzen.

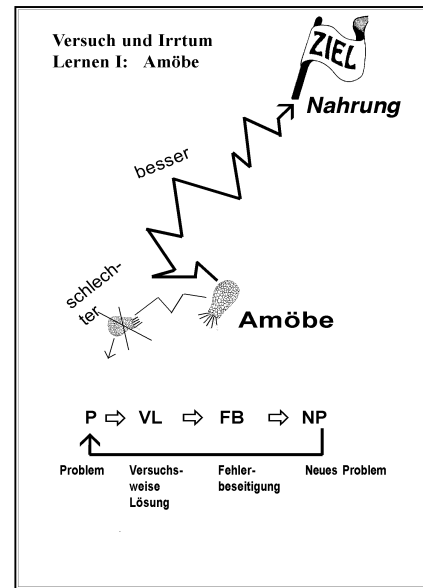
(3) Wir machen immer Fehler.

(4) Und weil wir selber Fehler machen, müssen wir tolerant mit den Fehlern der anderen sein (Voltaire)

such und Irrtum in eine Region, wo es sich leichter leben lässt oder wo sie mehr Nahrung findet.

Wir kennen diese Methode von Versuch und Irrtum aus dem Alltagsleben. Wenn wir eine neue Waschmaschine ausprobieren und die Gebrauchsanweisung ist zu umständlich geschrieben, dann probieren wir herum und bemühen uns dabei, aus Fehlern zu lernen, bis wir das Gerät in Betrieb gesetzt haben.

In der Natur hat dieses Verfahren einen Fehler. Es ist ein sehr starres System. Wer zuviel versucht, kommt nie ans Ziel: ein zu großer Irrtum bedeutet den Tod. (Auch bei der Waschmaschine.) Wenn sich die Lebensbedingungen zu stark ändern, dann reicht das eingebaute Verhaltensprogramm meist nicht aus, um angemessen zu reagieren. Übrig bleibt in der Natur, wer zufällig den besseren Bauplan hat und deshalb mit Lebensproblemen besser zurechtgekommen ist. In gewisser Weise ist daher jedes Lebewesen ein Sklave seiner Gene, und das kann für das Individuum ein tödlicher Nachteil sein. Für die gesamte Art ist es immer ein Vorteil: die Information vom Besseren bleibt im allgemeinen am Leben. Der Bauplan ist das Gedächtnis und gleichzeitig das Instrument, mit dem die Natur experimentiert. Der bessere Bauplan überlebt.

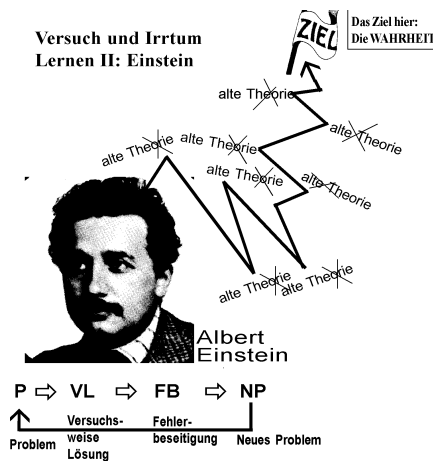


2.2 Lernen II: Albert Einstein

Ganz anders als die Amöbe lernt Albert Einstein. Wer ein großes Gehirn hat, kann viele Probleme im Kopf durchdenken und viele Versuch-und-Irrtum-Schritte dort im Stillen ausprobieren, ehe er zur Praxis schreitet. Wenn hier etwas stirbt, dann sind es nicht Individuen, sondern Ideen, die sich als unbrauchbar erwiesen haben.

Das allgemeine Schema, das sowohl die Amöbe wie auch Einstein anwenden, sieht so aus:

P(alt) ® VL ® FB ® P(neu)
(s. Folie)



Man hat ein Problem und versucht eine bestimmte Lösung. Wenn die fehlschlägt, korrigiert man seine Lösung und versucht es nochmal. Auf diese Weise verbessert man seine Problemlage. Die Probleme verschwinden vielleicht nicht völlig, aber meistens genügt es, wenn sie leichter erträglich werden.

Am gründlichsten und am schnellsten lernt man aus Fehlern, wenn man ein gutes Gedächtnis hat.

Vor allem dann, wenn es um Dinge geht, die man prüfen kann, ohne Experimente machen oder Bücher lesen zu müssen. Mathematische und musikalische Frühbegabungen haben es daher leichter als z.B. jemand, der sich besonders für Geschichte interessiert. Für Geschichte muß man Bücher gelesen haben, für Chemie braucht man ein Labor. Mathematische und musikalische Ideen dagegen kann man im Kopf ausprobieren und verwerfen. Und deshalb trifft man häufiger auf Frühbegabungen und Genies, wo man den Prozess von Versuch und Irrtumsbeseitigung im Kopf durchführen kann.

Wer ein Genie werden will, muß also ein gutes Gedächtnis haben und mindestens unbewußt die Versuch-und-Irrtum-Methode beherrschen, also ständig Versuche auf ein gewähltes Ziel hin machen und den Erfolg kontrollieren, d.h. sehr schnell aus Fehlern lernen.

Auch im Alltagsleben können wir unsere Problem besser lösen, wenn wir uns immer wieder bewußt machen, daß Fehler nichts sind, über das wir uns ärgern müssen, und nichts sind, das wir schnell vergessen sollten. Fehlervertuschen ist die größte intellektuelle Sünde, sagt Karl Popper. Wenn wir einen Fehler gemacht haben, müssen wir ihn sorgfältig untersuchen und lernen, wie wir ihn künftig vermeiden.

Es gibt da eine Schwierigkeit, die ich das **pädagogische Paradox** nennen möchte.

Es ist aus der Lernpsychologie bekannt, daß wir es lieber haben, wenn man unsere Erfolge mit Lobsprüchen honoriert. Das macht uns stark. Der Hinweis auf unsere Fehler jedoch ist kränkend und entmutigend. - Trotz aller Psychologie gilt aber:

Das pädagogische Paradox	
psychologisch gut ist:	loben, bestätigen
methodisch gut ist:	kritisieren, Fehler zeigen

etwas Neues lernt man nur aus Fehlern. *Methodisch* wichtig ist also das Kritisieren, auch wenn es *psychologisch* nicht geschätzt wird. Wer beim Klavierspielen immer wieder die Passagen herunterklimpert, die er besonders gut spielen kann, der kommt nicht weiter. Und wer gelernt hat, seinen Widerwillen zu überwin-

den, wenn ihm der Lehrer die Fehler erklärt, dem steht eine glänzende Karriere offen.

Wir anderen stehen alle irgendwo zwischen diesen Extremen. Und es ist Teil der Lebenskunst, neugierig auf die eigenen Fehler zu werden; nicht um sie gerne zu machen, sondern weil man weiß, daß jeder neuentdeckte Fehler uns ein kleines Stück weiterbringt und eigentlich einen kleinen Triumph bedeuten könnte; denn ist gar nicht leicht, die eigenen Fehler zu entdecken. Ohne die Kritik durch andere würden wir nicht weit kommen. Für die, die lernen wollen, und sei es nur zu lernen, mit den eigenen Problemen zurechtzukommen, ist es außerordentlich wichtig, ein neues Verhältnis zum Fehlermachen zu gewinnen.

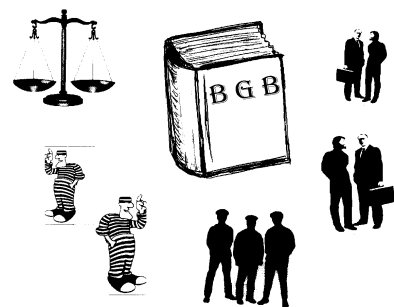
Das war in Kürze die Philosophie Karl Poppers: wie gewinne ich ein neues fruchtbares Verhältnis zum Lernen aus Fehlern. Ich brauche die anderen dafür, und ich muß eine positive Einstellung zum Fehlermachen gewinnen.

2.3 Lernen III: Lernende Systeme

Auch wenn die Amöbe Fehler mit dem Leben bezahlt und Einstein Ideen sterben läßt anstelle seiner selbst, so lernen sie doch nach demselben Versuch-und-Irrtum-Schema. Ich möchte Ihnen noch eine dritte Form dieses Lernens aus Fehlern vorführen.

Es gibt bestimmte Arten von Büchern, die nie von einzelnen Menschen geschrieben werden können; Bücher, die das Ergebnis von unzähligen Versuch-und-Irrtum-Schritten *vieler* Menschen sind, von Menschen, denen Irrtümer unterlaufen sind und die diese systematisch korrigiert haben. Ich meine z.B. ein **Gesetzbuch** wie das Bürgerliche Gesetzbuch, das BGB. So etwas kann kein einzelner erfinden, so etwas muß sich entwickeln. Irgendwann setzt sich vielleicht jemand hin wie Drakon, den wir von den drakonischen Strafen her kennen, und schreibt die Tradition der Rechtsprechung auf. Vielleicht fügt er noch ein wichtige Kapitel hinzu, wie Drakon das im Jahr 621 v. Chr. tat mit der wichtigen Unterscheidung von Mord und Totschlag. Aber im wesentlichen greift jeder, der solche Bücher schreibt, auf das Vorwissen vieler Generationen zurück, die dadurch an diesen Büchern mitgearbeitet haben.

Versuch und Irrtum
Lernen III: Lernende Systeme
z.B. Das Bürgerliche Gesetzbuch



Warum kann kein einzelner ein Gesetzbuch erfinden? - Das liegt daran, daß die Gesellschaft auf Gesetzbücher reagiert. Es gibt immer Leute, die die Lücken im Gesetzbuch finden, was ihnen straflose Verbrechen ermöglicht. Die Juristen korrigieren daraufhin die Gesetze. Die Menschen verändern sich, ihre Umgebung verändert sich. Es gibt immer neue Möglichkeiten, Gesetze zu umgehen.

All das kann aber kein Mensch voraussehen. Das Wissen von morgen kann man nicht schon heute haben (Popper).

In diesem Sinne kann man etwas überspitzt sagen: Zu einem großen Teil werden unsere Gesetzbücher auch von Verbrechern geschrieben, von Leuten, die gegen die herrschende Moral verstoßen. Sie sind es ja, die sich Taten ausdenken, die den klügsten Juristen nicht im Voraus eingefallen sind. Die Juristen formulieren dann als Reaktion darauf neue Paragraphen, die Legislative beschließt die Änderung und die Richter probieren die neuen Gesetze aus. So entwickelt sich ein Gesetzbuch. Kein einzelner kann das alles vorwegnehmen.

Und mit einer **Kultur** oder **Gesellschaft** verhält es sich genauso. Kulturen und Gesellschaften kann man nicht erfinden. Das war der Irrtum des Marxismus. Auch den besseren Menschen kann man nicht erfinden. Oder **Traditionen**. In solchen Systemen ist jeweils objektives Wissen gespeichert, zu dem die Menschen vieler Generationen beigetragen haben. Kein einzelner konnte je dieses Wissen vorwegnehmen. Auch die deutsche **Sprache** kann kein einzelner erfinden, auch die Rechtschreibung nicht.

Lernende System sind z.B. auch Leute, die sich unterhalten. Bei dem Wechselspiel von Meinungsäußerung und Kritik kann in einer Diskussion ein besseres Ergebnis herauskommen, als jeder einzelne es für sich zustandegebracht hätte. **Gespräche** nehmen oft eine unerwartete Wendung, die niemand vorausahnen konnte. Ein gutes Gespräch ist immer klüger als jeder der Teilnehmer.

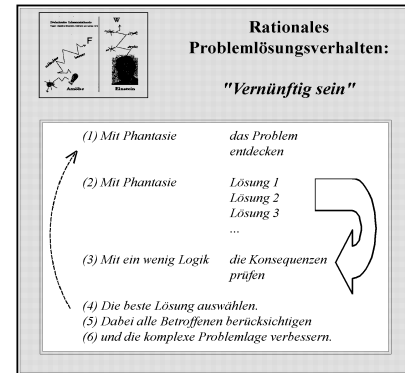
Auch technische Gegenstände wie ein **Fotoapparat** oder ein **Auto** sind Teile eines lernenden Systems. Sie speichern gewissermaßen das Wissen von unzähligen Erfindern, Ingenieuren und Technikern. Niemand sieht ihnen mehr die Fehler an, die im Laufe von Jahrzehnten gemacht wurden. Aber es dürfte jetzt klar sein, warum ein Fotoapparat oder ein Auto nicht vor hundert Jahren schon so aussehen konnten, wie sie heute aussehen.

Und natürlich sind auch alle Dinge der Natur, etwa ein **Frosch** oder eine **Rose**, lernende Systeme, in denen die Natur die Ergebnisse unzähliger Versuch-und-Irrtums-Schritte in deren Bauplänen, also in den Genen, gespeichert hat.

3. Rationales Problemlösungsverhalten

Wenn man diese Art, Probleme zu lösen, Pbl(alt) ® VL ® FB ® Pbl(neu) (s.o. Abb. 9) noch etwas erweitert und dabei berücksichtigt, daß ein Problem oft mit anderen Problemen vernetzt ist, und daß man vernünftigerweise seine Probleme nicht so lösen sollte, daß man sie bloß auf andere verschiebt, dann erhält man ein etwas allgemeineres Schema:

Das Schema gibt wieder, was man vielleicht als Inbegriff der Vernunft bezeichnen könnte. Vernunft ist der Wille zur einer Problemlösung, der alle Betroffenen zustimmen können, und die sog. Patentlösungen vermeidet, also Lösungen vermeidet, die den Gesamtzusammenhang miteinander vernetzter Probleme ausblenden. Um Probleme zu entdecken und Lösungen vorzuschlagen braucht man viel Phantasie. Um herauszufinden, welche unannehmbare Konsequenzen die verschiedenen Lösungsvorschläge haben, braucht man ein wenig Logik, aber nicht mehr als wir alle im Alltagsdenken dauernd anwenden.



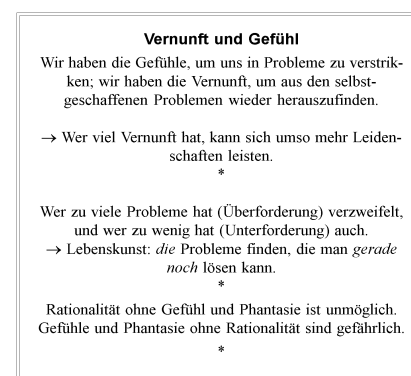
4. Exkurs über Rationalität, Gefühl und Phantasie

Wenn ich hier über Vernunft rede, möchte ich ein paar Worte über die Rolle der Vernunft in unserem Leben einschieben. Vernunft ist nämlich ganz zu Unrecht in den Verruf geraten, daß sie sich mit Gefühlen nicht vertrüge und daß sehr rationale Menschen immer auch sehr phantasielose Menschen seien. Beide Vorurteile sind grundfalsch und überdies gefährlich, weil man glaubt, wer sich für Phantasie und Gefühl entscheidet, müsse auf Vernunft verzichten.

Unser Schema, das erläutert, was wir eigentlich mit dem Wort Vernunft meinen, zeigt ja ganz deutlich: Ohne Phantasie gibt es keine Vernunft. Phantasie wiederum beruht auf Gefühl. Ob man Einfälle, Ideen hat, das hat sehr viel mit Neugier, mit Lebendigkeit zu tun, mit einer inneren Unruhe. Kreativität ist nicht eine Sache der Logik. Vernunft besteht aus Logik und Kreativität zu gleichen Teilen. Es stimmt nicht, daß Rationalität und Gefühl Gegensätze sind.

Und dann noch ein zweiter Aspekt: Die beste Art, Probleme zu lösen, wäre ja gar keine Probleme zu haben. Und Probleme haben wir, weil wir leben wollen, weil wir möglichst gut leben wollen, weil andere das auch wollen und weil wir uns beim Gut-leben-wollen gegenseitig in die Quere kommen, weil wir Wünsche haben, immer gesünder leben wollen, immer länger, immer leichter und immer weiter reisen wollen. usw.

In einer Kurzform: Unsere Wünsche und Leidenschaften sind es, die uns die **Probleme** schaffen. Und die Vernunft ist es, die uns da wieder heraushilft. Natürlich gibt es Menschen, die vor lauter Wissenschaft und Logik den gefühlsmäßigen Teil des Menschenlebens vergessen. Aber das muß nicht so sein. Im Gegenteil: Je mehr Vernunft wir haben, desto mehr Gefühle, Wünsche, Leidenschaften können wir uns



leisten, weil die Vernunft uns immer wieder aus den Schwierigkeiten heraushilft, in die wir uns verwickeln.

Ein Leben ohne Probleme ist nicht denkbar und vor allem gar nicht wünschenswert. Wenn man zuviele Probleme hat, ist es auch nicht schön. Wer zu viele Probleme hat, also überfordert ist, verzweifelt, und wer zu wenig Probleme hat, also unterfordert ist, verzweifelt auch. Die Lebenskunst besteht einmal wieder in dem goldenen Mittelweg: Probleme finden, die man *gerade noch* lösen kann.

Soweit meine Bemerkung zur Rolle von Gefühl und Phantasie bei vernünftigen Menschen.

II. Der europäische Sonderweg des kritischen Denkens.

1. Der Charakter lernender Systeme

Lernende Systeme haben bemerkenswerte Eigenschaften. Dort sammelt sich, wie gesagt, objektives Wissen in dem Sinne, daß es unabhängig von einzelnen Subjekten existiert: In einem Buch steckt Wissen. Auch in einer Tradition oder in Verhaltensweisen, in Instinkten usw. steckt objektives Wissen. Ob das immer brauchbar ist, ob es Fehler enthält usw. ist eine andere Frage. Objektiviertes Wissen kann als Tradition weitergegeben werden. Viele Menschen, sogar verschiedene Generationen oder Kulturen können an demselben Wissen weiterarbeiten. Verbessern kann es sich nur, wenn viele Beteiligte ihre Ideen frei einbringen können, wenn man eine gute Auswahl trifft und wenn das, was als Bewährtes übrig bleibt, konserviert und weitergegeben wird.

Lernende Systeme 	
1. Freiheit, neue Ideen einbringen zu können	Konkurrenz
2. ein Verfahren und die Freiheit, die besseren Ideen auszuwählen	Selektion
3. die Beteiligung vieler Menschen	Partizipation
4. ein Speichermedium	Tradition

Charakteristisch für lernende Systeme ist also:

1. Freiheit, neue Ideen einbringen zu können **(Konkurrenz)**
2. ein Verfahren und die Freiheit,
die besseren Ideen auszuwählen **(Selektion)**
3. die Beteiligung vieler Menschen **(Partizipation)**
4. ein Speichermedium zu haben **(Tradition)**

2. Blick in die Geschichte: die Wissenschaft

Wissenschaft, Demokratie und Wirtschaft sind ganz ähnlich wie das BGB lernende Systeme, an denen viele Generationen intelligenter Menschen mitgearbeitet haben. Ihr Wissen wurde in Form von Büchern (wie in den Wissenschaften) oder

Wissenschaft	Theorien	Kritik
Marktwirtschaft	Produktion	Auswahl durch den Käufer
Demokratie	Parteien	Wahl

geschriebenen und ungeschriebenen Regeln (wie in Wirtschaft und Demokratie) tradiert.

Allen dreien ist gemeinsam, daß Ideen im freien Wettbewerb stehen und einer Auswahl unterworfen werden.

Im 6. Jahrhundert v.Chr. begannen in Griechenland, genauer gesagt in den griechischen Kolonien an der kleinasiatischen Küste, einige Philosophen zum ersten Mal Fragen zu stellen, die wir heute als Anfang der Wissenschaft bezeichnen können, die Frage nach den Bausteinen, aus denen die Welt und die Materie sich zusammensetzen und Fragen nach natürlichen Erklärungen für überirdische Erscheinungen¹. Die Fragen der ersten griechischen Wissenschaftler sind auch heute noch aktuell und sind die Grundfragen vieler Wissenschaften geblieben. z.B.:

Die **Physiker** haben die Atomtheorie der alten Griechen längst bestätigt, suchen aber immer noch nach weiteren letzten Bausteinen. Sie bestätigten die Theorie von Demokrit, daß es nur Atome gibt und den leeren Raum, daß Atome ständig in Bewegung sind und daß man sie nicht direkt erkennen kann, weil ihre Größe weit unterhalb der Sichtbarkeitsgrenze liegt.

Die **Chemiker** haben gefunden, daß die Welt aus relativ wenige Grundelementen besteht. Zunächst glaubten die griechischen Philosophen, mit vier Grundelementen auskommen zu können². Die Chemiker der Neuzeit sind den gleichen Weg weitergegangen wie ihre griechischen Wissenschaftskollegen. Sie konnten bestätigen, daß alle Materie, mit der wir im Alltag zu tun haben, durch Mischung der Grundelemente zustande kommt, auch wenn es viel mehr Elemente gibt, als man ursprünglich dachte, nämlich 92. Der Mensch aber besteht im wesentlichen aus sechs Elementen³.

Die **Mediziner** finden immer neue lebende Teilchen, die die Welt der Mikroorganismen bevölkern. Hinter der sichtbaren Welt gab es also tatsächlich, wie man auch in der vorwissenschaftlichen, mythischen Zeit vermutet hatte, eine unsichtbare andere Welt, von der wir teilweise beherrscht werden, allerdings in ganz anderer Art, als man sich das damals vorstellte.

Diese Fragen der ersten Naturwissenschaftler waren gleichzeitig eine Kritik am herrschenden Mythos, an den Religionen, denn man gab sich mit den bekannten Antworten nicht länger zufrieden, und suchte für das bisher Unerklärbare nicht

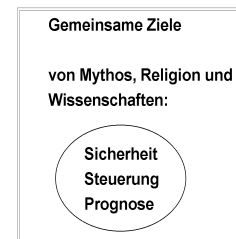
¹ Anaxagoras (500-428) erklärt die Meteoriten als steinernes Gebilde, die den Äther unter Feuererscheinung zerreißen. Hippokrates (460-370) erklärt die heilige Krankheit (Epilepsie) als natürlichen Ursprungs, auch wenn dieser noch nicht bekannt sei. Leukipp () erklärt den Donner als Folge des Entweichens von Feuer aus den Wolken.

² Mit fünf wenn man die überirdische sog. Quintessenz, aus denen die Sonne und die Sterne bestehen sollten, mit einbezieht.

³ CHONSP

mehr mystisch-religiöse Antworten, sondern natürliche Erklärungen. Es war auch eine Kritik an unseren Alltagsvorstellungen. Z.B. erwies sich die mit den eigenen Augen gesehene Wirklichkeit als eine scheinbare, hinter der unsichtbare, geheimnisvolle Kräfte ihr Wesen trieben, die es zu erforschen galt.

Man muß allerdings auch sagen, daß Religion und mythische Erzählungen, wie die Ilias des Homer, ebenfalls Versuche waren, die Welt und alles, was darin an Freud- und Leidvollem passierte, zu erklären. Hinter der Religion, dem Mythos, den Märchen oder der Wissenschaft stecken immer dieselben rationalen Absichten: der Wunsch nach Sicherheit, nach Möglichkeit, das Leben positiv zu beeinflussen und womöglich die Zukunft vorauszusagen. Kurz nach Sicherheit, Steuerung und Prognose.



Die Religionen vermochten diese Wünsche nur sehr grob, oft nur sehr orakelhaft zu erfüllen. Dafür fehlten ihnen die Mittel. Die Wissenschaften konnten viel besser erklären, was Erde, Feuer, Luft und Wasser sind, woher die Krankheiten kommen oder warum auf jeden Blitz ein Donner folgt. Sie konnten viele Dinge **voraussagen**, wie z.B. Mondfinsternisse und das Erscheinen von Kometen, und später konnten sie sogar Vulkanausbrüche und das Wetter vorhersagen. Vor allem gaben uns die Wissenschaften durch die Möglichkeit der technischen Verwertung ihrer Ergebnisse Mittel in die Hand, die das Leben **sicherer** machten und uns erlaubten, unser Leben weitgehend selber zu **steuern**, statt es als ein unabwendbares Schicksal passiv hinzunehmen.

Die Wissenschaft stand übrigens von Anfang an mit der Technik im Bunde, also der Anwendung und Verwertung von Wissen. Ohne die Erfindung von Büchern hätte man das neue Wissen in Gedichtform weitergeben müssen, um es nicht zu vergessen, und das war bei einem solchen Thema, bei dem es nicht um Personen und Gefühle ging, der Sache nicht mehr angemessen. Die Nutzbarmachung von Papyrus zu Büchern brachte im 6. Jh. v. Chr. genau das Speichermedium, das für die neue Wissenschaft als lernendes System nötig war.

Nur so konnte man sich dauerhaft mit Ideen beschäftigen, Fehler darin entdecken und auf neue Ideen kommen; denn die Ideen des einen bringen oft den anderen auf neue Ideen. So konnte man die neuen mit den alten Ideen vergleichen und sich die bessere aussuchen.

Das wissenschaftlich Denken der Griechen ist leider wieder verloren gegangen. Vielleicht gäbe es heute gar keine Wissenschaften, wenn die Wissenschaft nicht viele Jahrhunderte später im Mittelalter wiederentdeckt worden wäre. Sie ist nicht wiedererfunden, sondern wiederentdeckt worden. So jedenfalls behauptet es der Philosoph Karl Popper. Ob es heute andernfalls keine Wissenschaft gäbe, können wir nicht wissen, aber Poppers Theorie soll uns eine Warnung sein: Was

die eine Generation in der Geschichte gewonnen und gelernt hat, kann die andere aus Nachlässigkeit wieder verlieren.

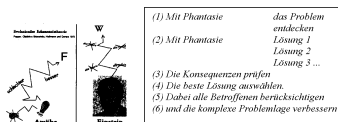
In jedem Fall wurde die Wissenschaft wiedergewonnen und seit etwa 1500 gab es dann im Wechselspiel mit neuen Erfindungen und Entdeckungen geradezu eine Explosion des Wissens, die schließlich unsere ganze Welt verwandelt hat. Diese Weltveränderung ist nicht abgeschlossen. Ich erinnere Sie einmal an die wichtigsten Erfindungen der letzten 50 Jahre.

weltverändernde Erfindungen allein in den letzten 50 Jahren:	
1948	Transistor
1952	Tranquilizer
1953	Doppelhelix der DNA
1954	Polio-Impfstoff
1956	Kontrazeptiva
1957	Sputnik
1960	Laser
1961	Weltraumausflug (Gagarin)
1964	Beginn geostationärer Satelliten
1964	Beginn integrierter Schaltkreise (Chips)
1968	Immunglobuline entdeckt
1971	Erste Raumschiffrückkehr
1971	Beginn der DNA Rekombinationstechnik
1973	Röntgen-Computertomographie
1976	Erster PC (personal computer)
1977	künstliche Vektoren (Plasmide)
1979	gentechnisch erzeugtes Human-Insulin
1982	erste transgene Pflanzen
1988	Beginn der Decodierung des Human-Genoms
1990	Beginn der Gentherapie
1994	'Explosion' des Internet
1995	CPU mit 100 Mrd. Operationen/Sekunde.
1996	Tri-Therapie bei AIDS

Kein Wunder, wenn viele Menschen das Gefühl haben, die Wissenschaft verändere die Welt viel zu schnell, so daß man gar nicht alles Neue verstehen, geschweige denn all die Neuerungen seinem Leben einverleiben kann. Das ist sicher einer der Gründe, der den Zweifel am Guten der Wissenschaft berechtigt erscheinen läßt.

Wie immer man darüber denkt, es besteht kaum Zweifel darüber, daß die Wissenschaft in Verbindung mit ihrer technischen Verwertung ihre Wurzeln in Europa hat. Die Wissenschaften haben auch das Grundmodell des kritisch-rationalen Denkens geliefert, ein Denken, das meiner Meinung nach das beste Mittel sein wird, allen Mißerfolgen und allen ungewünschten Nebenfolgen des Erfolgs entgegenzuwirken. Nicht die Unvernunft, sondern nur die Vernunft kann uns retten, um es etwas dramatisch zugespitzt zu sagen. Denn vernünftig sein, heißt, ein bestimmtes Problemlösungsverhalten anzuwenden:

Probleme beheben ohne Vernunft?



1. Wo stecken die Fehler in dem, was wir tun und denken?
2. Welche alternative Ideen gibt es zu allem, was wir machen?
3. Laß jeden mitreden (der etwas zu sagen hat)!
4. Suche die beste Lösung aus!
5. Vergiß nicht, die gesamte komplexe Problemlage zu betrachten!
6. Berücksichtige alle Betroffenen!

Wo stecken die Fehler in dem, was wir tun und denken?
 Welche alternative Ideen gibt es zu allem, was wir machen?
 Laß jeden mitreden (der etwas zu sagen hat)!
 Suche die beste Lösung aus!
 Vergiß nicht, die gesamte komplexe Problemlage zu betrachten!

Berücksichtige alle Betroffenen!

2. Fortschritt ohne konkretes Ziel

Die Möglichkeit, Wissen durch Konkurrenz und Kritik sehr schnell zu vergrößern und zu verbessern, ist das eine Charakteristikum der lernenden Systeme. Das zweite ist: Wissen wird auf diese Weise vergrößert und verbessert, ohne, daß man auf ein konkretes Ziel hinsteuert. Man weiß nur die **Richtung**, aber nicht, wohin es geht, es gibt keinen vorstellbaren Endzustand.

Das *Gesetz* will nur ganz allgemein das Leben gerechter machen, d.h. verhindern, daß einige Mitbürger sich auf Kosten anderer Vorteile verschaffen, die ihnen nicht zustehen. Oder verhindern, daß einige gefährlichen Wünschen und Trieben freien Lauf lassen.

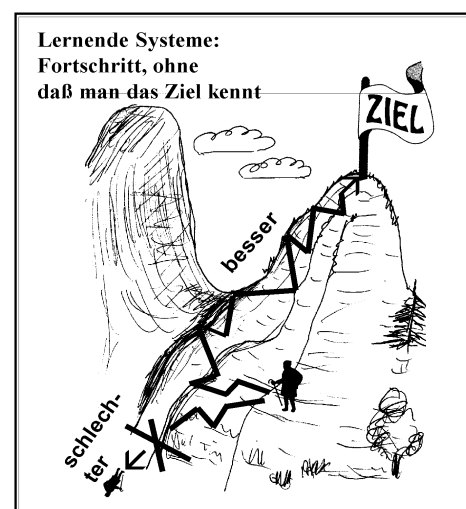
Wohin führt uns die *Demokratie*? Niemand weiß das, nur die Richtung ist klar: zu mehr Kontrolle der Macht, zu mehr Sicherheit und besseren Randbedingungen, unser Privatleben so gestalten zu können, wie wir es wünschen.

Wohin die *Wissenschaft* geht, können wir nie im Voraus wissen. Wir wissen noch nicht einmal, ob eine Forschung, die auf den ersten Blick erschreckend wirkt, wie manche Projekte der Gentechnologie, vielleicht doch einmal zu einem besseren, humaneren Leben beitragen wird. Wenn man das Ziel, den Endzustand, nicht kennt oder nie erreichen kann, bedeutet das dennoch nicht Ziellosgigkeit. Die Wissenschaft hat das abstrakte Ziel der richtigen Darstellung und Erklärung der Welt. Was dabei konkret herauskommt, wissen wir nicht. Wie die Wissenschaft am Ende dastehen wird, ob es ein Ende überhaupt gibt, wissen wir nicht. Aber Fortschritte in die richtige Richtung kann man dennoch objektiv feststellen.

Stellen Sie sich einen Berg vor. Man muß nicht wissen, wo der Gipfel eines Berges ist, und kann doch wissen, daß man ihm näher kommt. Sogar wenn man blind ist und den Gipfel nicht sehen kann, kann man doch feststellen, daß man weiter nach oben steigt.

So auch in den Wissenschaften: niemand weiß, wie die endgültige Wahrheit aussieht. Wir wissen: in tausend Jahren sieht unsere Wissenschaft ziemlich anders aus. Aber wir wissen auch, daß wir der Wahrheit näherkommen. So wie der blinde Bergsteiger weiß, daß er aufgestiegen und nicht abgestiegen ist.

Auch die Demokratie verändert sich: Wohin sie uns letzten Endes führt, kann niemand wissen, aber wissen kann man, ob das Leben besser wurde oder schlechter.



Dasselbe gilt für unser kapitalistisches Wirtschaftssystem: es ist ein lernendes System. Das ist etwas, das Marx übersehen hat: die Kapitalisten haben auf die Kritik der Sozialisten reagiert und das System wurde besser. Es ist noch lange nicht gut genug, um zufrieden damit zu sein. Noch immer enthält es katastrophale Fehler⁴.

4. Die Marktwirtschaft

Adam Smith (1723 -1790)

Der Wohlstand der Nationen



Der Markt als Teil von jener Kraft,
die stets das Böse will (egoistischen Gewinn)
und stets das Gute schafft.

Ganz ähnlich wie die Wissenschaft ist die Wirtschaft ein lernendes System. Nur ist ihr Ziel ein anderes, nämlich der Wohlstand der Nationen. Das ist auch der Titel des berühmtesten Buches des größten Vordenkers der Marktwirtschaft, Adam Smith.

Die tiefe, noch immer unausgelotete Idee von Adam Smith und seiner Vorgänger war, daß man **Spielregeln** erfinden kann, die so beschaffen sind, daß der Egoismus vieler Unternehmer sich im ganzen doch immer zum Guten wendet und den Wohlstand der Nationen zur Folge haben wird. Die Spielregel bestand vor allem darin, durch Eigentumsgesetze die Marktteilnehmer zu schützen und jedem die Freiheit zu garantieren, sein Wissen und Können auf dem Markt zu verwerten. Durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage würde alles weitere sich schon zum Besten lösen. Goethe etwas verzerrend könnte man Adam Smith zusammenfassen: Der Markt ist ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will (den eigenen Gewinn) und stets das Gute schafft.

Auch in der Marktwirtschaft wird das Wechselspiel von Konkurrenz der Ideen und die Auswahl der besseren durch äußere Spielregeln so organisiert, daß das Bessere konserviert wird und das Schlechtere verschwindet. So ist es allerdings nur im Idealfall. Wir denken natürlich alle gerne an die vielen Ausnahmefälle, wo sich dank unternehmerischer Tricks, Subventions- und Steuerbetrügereien und durch geschickte Werbetechniker genau das Schlechte durchgesetzt hat und nicht das Bessere. Aber man darf sich davon den Blick nicht trüben lassen: nirgendwo hat es in der Welt ein Wirtschaftssystem gegeben, das effektiver die Wünsche nach Nahrung, Wohnung, Gesundheit und Unterhaltung erfüllen konnte, als das Marktsystem.

Es hat auch viele theoretische Arbeiten gegeben, die zeigen, warum das Gegenmodell, die Planwirtschaft, scheitern mußte. Grob gesagt, ist es eine Illusion

⁴ Z.B. von Hayeks Glaube, die Investitionen der Unternehmer hülften den Arbeitnehmern mehr als direkte Hilfe, indem dadurch Arbeitsplätze entstünden (Hayek 1981, Interview). Seitdem haben aber Arbeitgeber in mehr Produktivität investiert und allein in Deutschland Millionen von Arbeitsplätze vernichtet.

zu glauben, ein zentrales Planungsbüro könnte auch nur den Preis einer Kartoffel berechnen. Der Fehler liegt darin, nicht erkannt zu haben, daß es lernfähige Systeme gibt, die sich dem zentralen konstruktiven Denken entziehen, deren Verhalten man nicht im Voraus angeben kann, weil man das Wissen von morgen nicht schon heute hat. Man kann nicht berechnen, welcher Preis für einen Zentner Kartoffeln sich auf einem freien Markt einstellen würde⁵. Wer das dennoch versuchte, mußte scheitern, und im Fall einer Zentralregierung mußte man dieses Scheitern vertuschen oder die Schuld dafür bösen ausländischen Mächten in die Schuhe schieben. Man mußte sich Kritik verbieten und versuchen, den Verbraucher an die Vorgaben anzupassen, so daß all die politischen Folgen sich einstellten, die wir aus den Planwirtschaftssystemen kennen.

Der Hauptfehler war der, nicht zu erkennen, daß bestimmte Systeme, wie Wissenschaften, Gesetzbücher, Gesellschaften und Märkte sich nicht zentral planen lassen. Daß man sie als lernende Systeme organisieren muß, in denen Ideen und Kritik vieler Beteiligter frei agieren können und der Auswahl des Besseren kein Hindernis in den Weg gestellt werden darf.

Wenn Tausende von Unternehmern Tag für Tag und manchmal sogar in der Nacht darüber nachdenken, wie sie ihren Betrieb am Leben erhalten oder vor dem Untergang retten, kommt dabei mehr Vernünftiges heraus, als wenn weitab vom Geschehen einige wenige zentralplanende Bürokraten mit ihrer beschränkten Intelligenz das gleiche versuchen. Wenn jeder Betroffene sagen darf, ob ihm das Produkt das Geld wert ist, dann wird dadurch die Produktion besser geregelt, als wenn Bürokraten Produktion und Preise bestimmen. Es waren die **Freiheit** und die **Gleichheit**, d.h. die Beteiligung aller Bürger als Marktteilnehmer, deren Unterdrückung zum Desaster führte.

Kapitalismus ist Gewinnstreben. Das wird oft verteufelt, weil man etwas Wichtige übersieht. Wenn Sie versuchen, am Monatsende einen kleinen Überschuß, einen Gewinn, in der Haushaltskasse zu erwirtschaften, dann heißt das, daß Sie mit Ihren Ressourcen sparsam umgegangen sind. Übertragen auf den Industrie- oder Landwirtschaftsbetrieb bedeutet das: wer Gewinne anstrebt, ist jemand, der keine Arbeitskraft, kein Investitionsgeld und keine Zeit vergeudet und unter Alternativen die beste aussucht. Das kapitalistische Streben nach Gewinn hat also volkswirtschaftlich eine durchaus erfreuliche Seite: Gewinnstreben ist Sparsamkeitsstreben.

5. Die Demokratie

Nun zu dem dritten und jüngsten Weltveränderer, der Demokratie, die schon in der frühesten Antike erfunden wurde, in der Neuzeit in Nordamerika und Euro-

⁵ Markt klüger als die einzelnen Teilnehmer. s. Albert FuO 72. von Mises: Preis einer Kartoffel.

pa Fuß faßte und in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts für viele Völker eine attraktive Lebensform wurde.

5.1 Die Demokratie wurde in Griechenland erfunden.

Demokratie ist nicht, wie oft behauptet wird, **Volksherrschaft**. Demokratie ist eine Lebensform, die das **Problem der Macht** löst, das überall auftritt, wo Menschen sich zu gemeinsamen Leben organisieren.

Macht ist nur ein Mittel zu bestimmten Zwecken. Ein Kapitän hat Macht, weil einer alle Befehle koordinieren muß, damit alles zueinander paßt. Dasselbe gilt für einen Betrieb oder einen Verein. Man kann sich die Macht teilen: Unter mehrere Generäle und viele Offiziere. Unter einen Regierungschef und viele Minister usw. Das Problem bleibt: die Macht ist ein Mittel zum Zweck, und der Zweck ist in der Demokratie Sicherheit und Rahmenbedingungen zu garantieren, die allen Bürger erlauben, so leben können, wie sie das wollen. D.h. vor allem die Garantie des Friedens, des Rechts und des Wohlstandes. Dafür braucht die Regierung Macht, und diese Macht kann mißbraucht werden. Der Kampf um die beste Regierungsform ist der Kampf darum, den Machtmißbrauch zu verhindern, der Kampf um die Zähmung der Macht. Und dieser Kampf führte schließlich zur Demokratie.

5.2 Platon, Popper und die falsch gestellte Frage

Die Griechen hatten dieses Problem zunächst mißverstanden. Sie glaubten, es ginge darum, die richtigen Regierung zu finden. Man fragte sich, *wer* soll uns regieren? Ist es besser einen König oder eine Gruppe von Aristokraten zu haben oder sollte das Volk, bzw. deren Volksvertreter selbst regieren?

Aber die Frage war ganz falsch formuliert. Das konnte man erst zweieinhalbtausend Jahre später erkennen, nachdem klar war, daß sowohl bei den Sportpalast-Volksbefragungen im Hitlerreich als auch in Stalins Volksdemokratie der angebliche Volkswille von den Führern manipuliert wurde. Die bessere Frage ist nicht *wer* soll regieren, sondern *wie* soll man regieren. Das ist ein großes Verdienst von Karl Popper, hier mit seinem Buch "Die Offene Gesellschaft" Klarheit geschaffen zu haben. Ein Rechtsstaat ist allemal besser als eine Volksdemokratie.

Platon: Wer soll regieren?
Das Volk? Die Elite? Die Philosophen?



Popper: Nicht: WER soll regieren?
sondern: WIE soll regiert werden?
ist die wichtigere Frage



5.3 Europas Geschichte als Demokratieggeschichte i.S. einer Zähmung der Macht

Wenn man die Sache so sieht, dann ist die Geschichte Europas als Demokratieggeschichte interpretierbar, als eine Geschichte der **Zähmung der Macht**. Die

moderne Demokratie beginnt dann nicht erst mit der amerikanischen Revolution von 1784, sondern schon mit dem Auftauchen der ersten Propheten in vorchristlicher Zeit, die ja Kritiker der herrschenden Macht waren⁶. Viel systematischer geschah diese Kritik dann im antiken Griechenland mit der Erfindung und Erprobung der Demokratie, mit der Reflexion über die verschiedenen Regierungsarten und mit Aristoteles' Analyse, daß sogar die gute Diktatur, wie sie Peisistratos bescheinigt wurde, bei längerer Dauer unweigerlich zu einem unerträglichen Zwangssystem entarten muß.

Sie wird fortgeführt im römischen Recht, das vor allem als Eigentumsrecht die Welt in öffentliche und private Bereiche einteilte, die vor dem Zugriff der Regierungsmacht teilweise geschützt waren.

"Teile und herrsche!" ("Divide et impera") ist eine beliebte Taktik der Herrschenden, mit der sie ihre Macht verteidigen. Aber umgekehrt gilt auch: teile die Macht auf in viele kleine Machtzentren, dann gibt es weniger Willkür im Machtssystem. Je mehr Personen und Institutionen an der Macht beteiligt sind, um so eher können sich die Beherrschten durch geschicktes Ausnutzen der Gegensätze dem absoluten Zugriff entziehen.

Die Kirche z.B. war ein Zufluchtsort, sowohl rein physisch als Gottes Haus, als auch im übertragenen Sinn, als Institution, um den weltlichen Herrschern zumindest teilweise entkommen zu können, bzw. diese im Namen Gottes zu einer milderen Herrschaft zu zwingen.

Typisch für Europa ist die Zweiteilung der Macht auf König und Oberpriester, während im Orient und bei vielen Völkern der Welt die weltliche und geistige Macht im Priesterkönig in Personalunion regierte. Vom Machtgedanken her ist das Königpriestertum besonders effektiv, denn man kann nicht dauernd die Bevölkerung mit Schwert und Strafe bedrohen. Die Macht über die Seelen bewirkt eine freiwillige Unterordnung, mitunter sogar ein fröhliches Schaffen zugunsten des Herrschers, den man für seinen Gott oder dessen Stellvertreter hält.

Mit der Einteilung der Welt in zwei Reiche durch den Heiligen Augustinus, den Menschenstaat und den Gottesstaat (die *civitas terrena* und die *civitas divina*), wurde der Herrscher im Himmel zu einem immer mächtigeren Gegenspieler des jeweiligen weltlichen Herrschers.

In Europa lagen die beiden Mächte lange Zeit im Streit miteinander. Sie erinnern sich an den Investiturstreit und den demütigenden Gang nach Canossa, den Heinrich IV. 1077 gehen mußte. Sein Kniefall vor dem geistigen Herrscher führte aber keineswegs zu einer Konzentration von weltlicher und geistlicher

⁶ H. Albert, FuO S. 23.

Macht, sondern zu einer Teilung der Machtbereiche⁷, die den Beherrschten auf Dauer nur recht sein konnte.

Dann traten im Europa der Reformation **zwei Religionen** auf, die sich zwar mörderisch bekämpften, in der Geschichte der Zähmung der Macht aber einen gewaltigen Fortschritt bedeuteten. Zwar war das Volk weit davon entfernt, von diesem Schisma zu profitieren, aber die Oberschicht, der Adel und die Kaufleute, konnte sich der geistlichen Gewalt zum Teil entziehen. Das Holland des 17. Jh. und das England des 18. Jh. wurden so zu Zufluchtsinseln für verfolgte Intellektuelle (Holland: John Locke; England: Voltaire) Inseln relativer Liberalität, zumindest, wenn man die passende Religion mitbrachte.

Nicht nur zwischen Kirche und Kaiser ging der Streit im Mittelalter und Neuzeit, auch der Adel hat dem Kaiser ständig Zugeständnisse abgezwungen, so daß die Macht auch im weltlichen Bereich gebrochen war.

Ein berühmtes Dokument auf dem Weg der Zähmung der Macht ist die englische **Magna Charta von 1215**, die Adel und Geistlichkeit dem König-ohne-Land abnötigten. Sie ist eine Art Grundrecht, hauptsächlich den Adligen zugute kommend, aber auch mit Bestimmungen, die zu allen sogenannten Freien und zum Bauernstand hinunterreichten, und die eine frühe Art von Rechtssicherheit garantierten.

Überhaupt ist die Idee, daß das *Recht über dem König* stehen müsse, wohl der wichtigste Meilenstein auf dem Wege zur Zähmung der Macht. Diese Idee ist schon im mittelalterlichen Vassallentum verankert. Der mittelalterliche Mensch, wenn er nicht gerade zu den Ärmsten gehörte (also zu Feldarbeitern und Hausgesinde), d.h. wenn er ein Pferd und eine Waffe besaß (und männlichen Geschlechts war), war nicht der totale Untertan seines Königs oder sonstigen Herrn. Als Vasall des Königs, aber auch als Vasall eines anderen Herrn, der weit unter dem König stand, hatte er zum Teil mehr Rechte als ein Bürger der ehemaligen DDR. Ich zitiere aus einem einschlägigen Geschichtsbuch: "Karl der Große hat eine begrenzte Anzahl von Gründen angegeben, die einen Vasallen berechtigten, seinen Herrn zu verlassen: Angriff auf Leib und Leben, Stockschläge, Schändung von Frau und Tochter, Einziehung eines Eigentums (des Vasallen), seine Erniedrigung zum Unfreien, Angriff mit erhobener Waffe und Vernachlässigung der Schutzpflicht."⁸

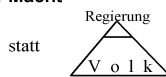
⁷ Wormser Konkordat: der geistliche Herrscher setzt in das geistliche Amt ein, der weltliche Herrscher in das weltliche Amt.

⁸ Vasall konnte sein, wer über Pferd und Waffen verfügte, auch wenn beides dem Herrn gehörte, nicht Hausgesinde und Feldarbeiter (25). Er bleibt ein freier Mann und untersteht dem öffentlichen Gericht, dem Grafengericht (Königsvasallen dem Königsgerecht). (33) Ganshof, F.L., *Was ist das Lehnswesen?*, Darmstadt 1967, S. 31.

Die Aufklärung im 18. Jh. erarbeitete die Grundlagen der modernen Demokratie, vor allem die Gewaltenteilung und die Rechtsstaatlichkeit. Ihre Vordenker⁹ sind Europäer, aber die praktische Durchsetzung der Demokratie verdanken wir wohl dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika und deren späteren Interventionen in Europa.

Heute ist Demokratie ein komplexes System von Machtzentren, die sich gegenseitig in Schach halten oder kontrollieren:

Zähmung der Macht



haben wir heute eine dezentralisierte Machtverteilung:

Regierung	Legislative	Judikative
Bundesverfassungsgericht	Bundesgerichtshof	
Föderalismus	EUROPA	UNO Nato
Wähler	Bürgerinitiativen	Volksbegehren
Parteien	Gewerkschaften	Kirchen Verbände
Presse, Rundfunk, Fernsehen, Bücher, Internet		
Großindustrie und multinationale Unternehmen ...		

Wir haben die Regierung, Legislative, Judikative, das BVerfG und den BGH; den Föderalismus, Europa, die UNO und die Nato; Wähler, Bürgerinitiativen, Volksbegehren; Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Verbände; Presse, Rundfunk, Fernsehen, Bücher und das Internet; die Großindustrie und multinationale Unternehmen.

Demokratie heute ist weit entfernt davon, eine Basisdemokratie, eine Volksherrschaft, zu sein. Aber die Geschichte kann schnell wieder in Vergessenheit geraten, und schon glaubt ein nicht unerheblicher Teil der jüngeren Generation, daß unsere Probleme nur mit einer Basisdemokratie bewältigt werden können, und Wortführer wie Hans Jonas schlagen unverblümt eine Diktatur zur Behebung der Ökologieprobleme vor. Wie immer man das nennt, Basisdemokratie, Volksdemokratie oder direkte Demokratie: das alles wäre sicher das Ende der Entwicklung, die wir als Zähmung oder Kontrolle der Macht verstehen.

III. Die Zukunft des kritischen Denkens

Mit diesem Hinweis, die abendländische Demokratiebewegung nicht als Weg zur Basisdemokratie mißzuverstehen, bin ich bei meinem dritten und letzten Teil und bei der Frage, wie kritisch-rationales Denken heute Beiträge zum gesellschaftlichen Leben leisten kann.

1. Widerstand gegen den europäischen Sonderweg

Gegen den europäischen Sonderweg von Demokratie, Wissenschaft und Marktwirtschaft hat sich vielfach intellektueller Widerstand erhoben.

Die Ablehnung europäischen Denkens geht heute so weit, daß man sogar die **Menschenrechte** als eurozentrisches Denken diskreditiert und von sich fernhält, angeblich um die eigenen kulturellen Eigenarten nicht zu gefährden, wie

⁹ J. Locke, Montesquieu, I. Kant, W.v.Humboldt, J.St. Mill

man das in China, Pakistan, Kuba oder erst kürzlich wieder in Nordkorea¹⁰ usw. beobachtet. Dabei dürfte nur allzu klar sein, daß diese kulturellen Eigenarten darin bestehen, Kritiker aus den eigenen Reihen zu unterdrücken und den politischen Mord sowie die Folter zuzulassen. In China gibt es im Durchschnitt 17 Exekutionen pro Tag und bei den Herrschenden eine Allergie gegen das Wort "Menschenrechte"¹¹.

Trotzdem schrecken auch im Westen viele Menschen davor zurück, Demokratie und Menschenrechte auch für alle anderen Völker dieser Erde zu fordern. Die Erinnerung drängt sich ihnen wohl auf, daß Europa schon einmal der Welt unter dem Zeichen des Christentums eine bessere Moral bringen wollte. Dem Missionseifer folgte damals ein noch größerer Eroberungs-, Ausbeutungs- und Imperialismuseifer. Aber das eine hätte auch ohne das andere stattfinden können, und es ist alles andere als logisch, zu vermuten, auf die Menschenrechte werde nun wiederum ein neuer Imperialismus folgen.

Gegen die *Marktwirtschaft* wird eingewendet, daß der Wohlstand aller Nationen technisch gar nicht möglich wäre, weil die Energievorräte nicht für alle reichen und die Umweltverschmutzung ein ungeheures Maß annehmen würde, wenn alle so lebten, wie wir im Westen. Die Verächtlichmachung der westlichen Lebensweise, die vorwiegend von westlichen Intellektuellen betrieben wird, kann man aber auch als Schutzhaltung deuten, die den anderen den Spaß daran verderben soll, in der gleichen Weise leben zu wollen wie wir. Bleibt ihr schön bei eurem natürlichen Leben, schont die Natur und die Ressourcen, verbraucht nicht viel Energie, dann können wir unsere Lebensweise noch eine Weile so beibehalten. Das einzig neue an dieser Philosophie ist, daß wir weiter so leben wie bisher, nur eben mit schlechtem Gewissen. Aber damit ist niemandem geholfen.

Die *Wissenschaft* wird für viele Übel dieser Welt verantwortlich gemacht: Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit hat uns die Überbevölkerung gebracht; die Technik das Ende der Ressourcen; fortschreitender Wohlstand die Sättigung der Umwelt mit Abfallprodukten. Bedauert wird die Entzauberung der Welt. Die Macht der Wissenschaftler flößt Mißtrauen ein. Jede neue Entwicklung schreckt uns mit ungeahnten, wenn auch ungewollten Nebenwirkungen. Nichts ist rückgängig zu machen: Einmal freigesetztes Wissen kann nie wieder zurückgenommen werden. Kein Mensch kann inzwischen mehr das gesamte Wissen auch nur einer einzigen Disziplin überschauen. Die Geschwindigkeit des Wandels ist so groß, daß jeder Mensch innerhalb seines Lebens mehrmals neue Wissensgebiete, wenn nicht sogar neue Lebensweisen erlernen muß; den-

¹⁰ Nordkorea hat die Verpflichtung auf die Menschenrechte abgelehnt am 27.8.1997 (DW-Nachrichten 28.8.97.)

¹¹ In China 1997 17 Exekutionen pro Tag, die z.T. auch politischer Natur sein dürften (DW-Nachrichten 28.8.97.).

ken Sie nur an die Fernsehkultur oder die neue Informationskultur durch das Internet.

Was kann der Kritische Rationalismus leisten? Ich will noch drei Beispiele nennen: der Umgang mit Menschenrechten und Diktaturen; und die Möglichkeiten, wie man die heutigen Demokratien verbessern kann.

2. Beispiel Menschenrechte im Dt. Bundestag

In der großen Menschenrechtsdebatte im Dezember 1996 verstiegen sich manche Journalisten¹² und sogar Abgeordnete des Bundestags zu einer Auffassung wie sie ein Abgeordneter der Konservativen, ein ausgebildeter Jurist, formulierte:

"Wir sollten aber gegenüber den asiatischen Kulturnationen nicht der Gefahr erliegen, ihnen unser eigenes Menschenbild aufzuoktroymieren und damit unter dem Vorzeichen der Menschenrechte **Kulturimperialismus** zu betreiben".

Aus der Opposition kam die Antwort

"Es entsetzt mich immer wieder, wenn auch im Bundestag Politiker auf diese Rechtfertigungsstrategien hereinfliegen, Menschenrechte seien westlicher Kulturimperialismus. Ich meine der Menschenrechtsbegriff muß bei den Opfern ansetzen, und Menschen in Indonesien, in Afrika oder wo auch immer **wollen genauso wenig gefoltert werden wie wir.**"

Wie kann man nun begründen, daß die Menschenrechte für alle Menschen gelten sollten? Der kritische Rationalismus rechtfertigt die Menschenrechte so: Überall, wo die Menschen die gleichen Probleme haben, dürfte auch die Problemlösung, die andere gefunden haben, für sie interessant sein. Die Menschen

sind sich in den Grundbedürfnissen viel ähnlicher, als viele das wahrhaben wollen, die gerne die Unterschiede zwischen den Kulturen so stark betonen. In der Tat wollen Menschen in Afrika oder China so wenig gefoltert werden wie wir. Und es ist töricht, denjenigen, die sie davor bewahren wollen, Kulturimperialismus vorzuwerfen.

Hinter jedem dieser Menschenrechte stehen Probleme, die alle Menschen dieser Welt haben und die mit diesen Menschenrechten gelöst werden sollen. Wenn je-

Kritischer Rationalismus
und die Frage der universellen Menschenrechte
"KULTURIMPERIALISMUS?"
im deutschen Bundestag
145. Sitzung am 5. Dezember 1996.
s. Das Parlament 51(1996), 7-11.



Rudolf Seifers (*1927),
Jurist, Bundessenminister a. D.,
Pöppelburg (Niederrhein)



Anke Diert-Scheuer (*1955),
Lehrerin, Hamburg

Rudolf Seifers:
"Wir sollten aber gegenüber den asiatischen Kulturnationen nicht der Gefahr erliegen, ihnen **unser eigenes Menschenbild aufzuoktroymieren** und damit unter dem Vorzeichen der Menschenrechte **Kulturimperialismus** zu betreiben".

Anke Diert-Scheuer:
"Ich meine der Menschenrechtsbegriff muß bei den Opfern ansetzen, und Menschen in Indonesien, in Afrika oder wo auch immer **wollen genauso wenig gefoltert werden wie wir.**"

Gibt es universelle Werte?

UN Menschenrechte vom 10.12.1948	zu lösendes PROBLEM
§ 3 Leben, Freiheit, Sicherheit	Tod, Gefangenschaft, Willkür
§ 4 Sklaverei	Zwangsarbeit, Gefangenschaft
§ 5 Folter	Schmerzen, Erniedrigung
§ 6 Rechtsperson	Klageverbot
§ 13 Freizügigkeit	Staatsgefängnis
§ 14 Asylgewährung	der Willkür ausgeliefert sein
§ 19 Redefreiheit	Kritik an der Regierung
§ 20 Versammlungsfreiheit	politische Mitbestimmung
§ 21 Recht auf Arbeit	Versorgungsproblem psych. Problem
§ 26 Recht auf Bildung	Selbstverwirklichung

¹² Theo Sommer in der ZEIT.

mand eine bessere Lösung hat, dann soll er sie vorschlagen. Aber es gibt nicht den geringsten Grund zu behaupten, Menschenrechte seien eurozentrische Vorurteile. Dann müßte man behaupten, daß anderen Menschen Schmerzen nicht wehtun oder sie gern ihrer Freiheit beraubt werden. Das wäre absurd. Die Gleichheit aller Menschen vor Schmerz und Erniedrigung ist kein europäisches Vorurteil. Hier sind wir alle aufgefordert, für Klarheit zu sorgen; auch gegenüber denjenigen Intellektuellen aus den eigenen Reihen, die das Gegenteil verbreiten.

3. Kritik und Information zerstört Diktaturen

Es liegt auf der Hand, daß wir Europäer unsere eigene Lebensweise besser finden, als die der anderen Völker. Das kann natürlich kein Grund sein, die Welt erneut zu missionieren. Was man tun kann, ist zeigen, wie wir in Europa mit bestimmten politischen und wirtschaftlichen Problemen des Lebens zurechtkommen. Niemand soll gezwungen sein, so zu leben wie die anderen. Aber die Alternativen sollten allen offenstehen. Auch die europäische, bzw. westliche Lebensart sollte als Information allen Menschen zugänglich sein.

Bisher gab es aber keine Diktatur in der Geschichte der Menschheit, die die freie Information über alternative Lebensweisen oder Kritik am eigenen System zugelassen hätte. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß Kritik und Konfrontation mit Alternativen wahrscheinlich der Anfang vom Ende einer jeden Diktatur ist.

Das lernen wir aus dem Verhalten der Diktatoren. Wir können auch daraus lernen, daß es wahrscheinlich wichtiger und wirksamer ist, auf diese friedliche Weise Diktaturen zu attackieren als mit wirtschaftlichem Druck, der oft heuchlerisch ist und sich international nicht durchhalten läßt. Informationsaustausch dürfte in unsere Medienwelt auch leichter zu erreichen sein und ist überdies risikoloser als das, was man mit militärischer Drohung erreichen könnte, die leicht zur unkontrollierbaren Eskalation führt.

Rationalität ist Auswahl unter Alternativen. Schon der Blick auf Alternativen ist immer eine Art der Kritik des Bestehenden. Von daher genügt es, anderen unsere Lebensweise als Alternative anzubieten, ohne deren Lebensweise in Frage zu stellen oder sie auf ihre Fehler zu stoßen. Man kann die westliche Lebensweise ablehnen, aber warum soll es nicht gestattet sein, sie zur Kenntnis zu nehmen? Schon das wird in Diktaturen durch Rundfunk-, Fernseh- und Pressekontrolle verhindert; aber mit immer weniger Erfolg.

Nicht unterschätzen darf man in diesem Zusammenhang die Trivialkultur, die oft so etwas wie ein Trojanisches Pferd ist. Hat man sich erst einmal mit McDonalds und Coca Cola angefreundet, mit Jeans und der jeweils gerade bevorzugten Jugendmusik, dann ist das Interesse an der anderen Lebensweise meist er-

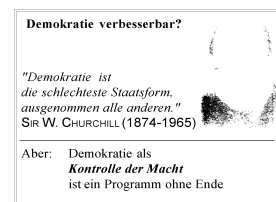
wacht, zumindest soweit, daß man die Freiheit, sich informieren zu dürfen, auf einem harmlosen Gebiet fordert, das Diktatoren nur schwer ablehnen können.

Altmodisch aber vielleicht doch wahr: der wichtigste Wert im öffentlichen Leben ist die Freiheit. Das heißt hier ganz konkret: die freie Information darüber, wie andere Leute leben, die freie Äußerung aller Ideen, freie Kritik, freie Auswahl der besseren Ideen. Das ist der Weg, der fast automatisch zu Demokratie, Wissenschaft und Marktwirtschaft führt.

4. Fortschritt der Demokratie (nicht nur Ausbreitung).

Nun zu meinem letzten Punkt: Gibt es eine bessere Staatsform als Demokratie?

Sehr häufig wird in diesem Zusammenhang Winston Churchill zitiert: Die Demokratie ist die schlechteste Staatsform, ausgenommen alle anderen¹³. Er hat das nicht selbst gesagt, sondern nur einen vielverwendeten Gemeinplatz wiederholt. Das ist nämlich etwas, das vielen Leuten einleuchtet: die Demokratie ist ein notwendiges Übel, aber eben auch ein Übel, das kleinere Übel.



Ich finde das nicht. Wenn Demokratie auch nur eine schlechte Staatsform ist, dann sollten wir sie verbessern. Natürlich, wer glaubt, daß Demokratie Volksherrschaft sein sollte, der wird nicht weit kommen: Über die maximale Beteiligung des Volkes an allen Entscheidungen hinaus ist nichts mehr möglich. Wenn dann in den Städten durch Volksentscheid z.B. Parkuhren abgeschafft werden, wie kürzlich in Remscheid¹⁴, und ein Chaos sich ausbreitet, dann wird man wieder einmal die Demokratie als beste aller schlechten Staatsformen dafür verantwortlich machen.

Der kritische Rationalismus kann da weiterhelfen. Demokratie ist Zähmung der Macht, und die Demokratie ist noch lange nicht vollendet. Wahrscheinlich können noch Generationen daran arbeiten, diese Staatsform weiterzuentwickeln.

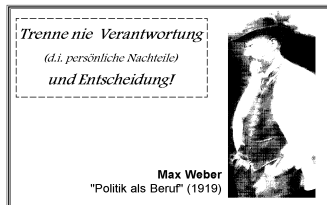
Unkontrollierte Mächte, die unser Leben zum schlechteren beeinflussen können, gibt es in vielen Formen. Z.B. die supranationalen Firmen, aber auch die Großfirmen, der unkontrollierte Kapitalmarkt, der uns jederzeit mit einem weitreichenden Börsenkrach überraschen kann. Oder die Pressekonzentration und die mit psychologischen Tricks arbeitende Reklame. Auch die Fernseherziehung zu Grausamkeit und Gewalt hat eine bisher kaum kontrollierte Macht und

¹³ Sir Winston Churchill 1874–1965: "Many forms of Government have been tried, and will be tried in this world of sin and woe. No one pretends that democracy is perfect or all-wise. Indeed, it has been said that democracy is the worst form of Government except all those other forms that have been tried from time to time." *Hansard* 11 Nov. 1947, col. 206

¹⁴ Remscheidt 1997.

betrifft uns alle. Oder denken Sie an die vielen kleinen Diktatoren in der Bürokratie, die 'Taschendiktatoren', wie Max Weber sie nannte¹⁵.

Auch die Form der Machtkontrolle kann verbessert werden. Politiker neigen dazu, möglichst viele Entscheidungsbefugnisse an sich zu ziehen. Für ihre Fehler übernehmen sie gerne die Verantwortung, weil das



nichts als ein Wort ist oder schlimmstenfalls die Abschiebung in eine gut bezahlte Pension. Aber Verantwortung sollte wieder im Sinne von Max Weber gefordert werden, so daß ein Politiker unliebsame Entscheidungen nicht wegdelegieren kann und

Nachteile für eventuelle persönliche Nachteile für Kaufmännische Funktionen wäre sicher, daß über Entscheidungen sehr viel besser als bisher nachgedacht würde.

Statt dessen hat man sich viele Methoden ausgedacht, wie man risikoreiche Entscheidungen an Institutionen überträgt, die für die Folgen der Entscheidung nicht verantwortlich gemacht werden können. Z.B. läßt man in politischen Fragen gerne das Verfassungsgericht entscheiden. Mit zunehmender Tendenz möchte man Volksentscheidungen einführen, aber das bedeutet natürlich, daß nach einer Fehlentscheidung niemand da ist, den man im Sinne Webers für die Folgen verantwortlich machen könnte. Den Politikern kann das nur recht sein: sie werden dadurch auf elegante Weise die Verantwortung los und müssen nur noch durch geschickte Propaganda die gewünschte Entscheidung herbeiführen.

Schluß

Ich habe zu zeigen versucht, daß die Freiheit, Ideen zu haben, verbunden mit freier Kritik genau das Denkschema liefert, das sowohl der Demokratie wie auch der Marktwirtschaft und auch der Wissenschaft zugrunde liegt. Hinzu kommt, daß es sich um lernende Systeme handelt, bei denen die Beteiligung vieler Intelligenzen von großem Vorteil ist. Zur Freiheit gesellt sich also die Idee der Partizipation bzw. Gleichheit. Freiheit und Gleichheit! Diese beiden Phrasen zahlreicher Sonntagsreden bekommen nun wieder einen ganz konkreten Sinn. Sie sind europäische Ideen, weil Demokratie, Marktwirtschaft und Wissenschaft historisch in Europa entstanden sind. Sie sind Menschheitsideen, weil sie von Menschen in allen Teilen der Welt übernommen und weiterentwickelt wurden.

Wir Europäer haben eine besondere Verpflichtung, diese Tradition des kritischen Denkens, die bis in die frühe Antike zurückreicht, zu pflegen und allen zugänglich zu machen, die sich für sie interessieren.

¹⁵ s. Max Weber bei Popper: „Taschendiktatoren“: Karl Popper, Bemerkungen zu Theorie und Praxis des demokratischen Staates, Hoffmann Bank Zürich, in München 9.6.1988, S. 29.